

Quo vadis, Schweiz?

Soziologische Perspektiven zur Erforschung nationaler Arbeitsmärkte



UNIV.-PROF. DR. PHIL.
CHRISTIANE BENDER

INSTITUT FÜR SOZIOLOGIE



DR. PHIL. HANS GRASSL



MARKUS SCHAAL, M. A.

In unserem empirischen Projekt „Entwicklungspfade von Dienstleistungsstrukturen in modernen Industrie- und Wohlfahrtsgesellschaften und in ihren Teilsystemen“ fragen wir, wie es verschiedenen Gesellschaften gelingt, den Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft zu bewältigen. Die Hoffnung, die Krise des Arbeitsmarktes in Deutschland mit klassischer Industriepolitik zu überwinden, hat sich zerschlagen. Im internationalen Vergleich haben sich vor allem die Arbeitsmärkte der Nationen positiv entwickelt, deren Wirtschafts- und Sozialpolitik eine außerordentliche Beschäftigungsdynamik im Dienstleistungssektor entfachen konnte. Auch hierzulande bezeichnet deshalb die Tertiarisierung von Wirtschaft und Gesellschaft eine hoffnungsvolle Vision. Ziel unseres Forschungsprojekts ist es, in vergleichender Perspektive Grundlinien einer erfolgreichen arbeitsmarktorientierten Dienstleistungspolitik zu identifizieren. Im Mittelpunkt stehen dabei die in Deutschland und in der Schweiz immer noch unterentwickelten verbraucherbezogenen Dienstleistungen.

1. Das Erfolgsmodell Schweiz

Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts figurierte die Schweiz in der Literatur als Ort der Reflexion und der Entspannung. Der kulturpessimistisch gestimmte Max Weber reiste wiederholt in die Schweiz, um sich von Krankheit und von der strengen Arbeitsethik, der er sich zu Hause in Heidelberg unterworfen hatte, zu erholen und zu befreien. Nun aber hat sich das Bild von der Schweiz aus deutscher Sicht gründlich gewandelt: Vor dem Hintergrund der Massenarbeitslosigkeit in Deutschland gilt die Schweiz als ökonomisches Erfolgsmodell und Vorbild. Die Arbeitslosigkeit ist dort mit 4,1 Prozent extrem niedrig. In Deutschland dagegen gelingt es seit vielen Jahren nicht, das hohe Niveau (9,6 Prozent) abzubauen (Diagramm 1).

Bei der Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen nimmt die Schweiz mit ca. 81 Prozent OECD-weit eine Spitzenposition ein. Im Vergleich dazu ist die Erwerbsbeteiligung in Deutschland mit 71 Prozent niedrig (Diagramm 2). Das sind wichtige Indizien dafür, dass im internationalen Vergleich der Arbeitsmarkt in Deutschland immer mehr potentielle Erwerbspersonen ausschließt.

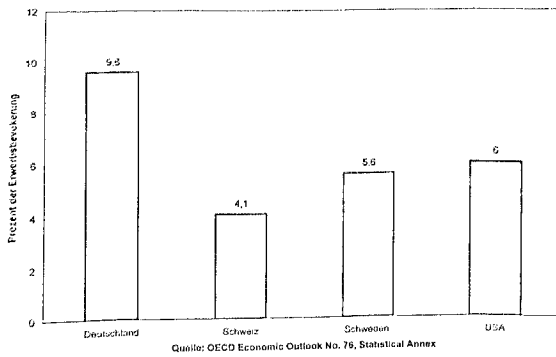
Außerdem ist es der Schweiz gelungen, forciert Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor aufzubauen und damit den Strukturwandel von der Industrie- zur Dienstleistungsökonomie zu vollziehen, wovon die Entwicklung künftiger Arbeitsplätze abhängt. Hinzu kommt eine moderate Steuer- und Abgabenlast, die nicht nur Formel-1-Rennfahrer und Tennisspieler träumen lässt. Wie macht die Schweiz das? Auf welchen Konstruktionsprinzipien beruht der eidgenössische Arbeitsmarkt?

Eine Antwort auf diese Frage scheint zunächst wirtschaftsliberalen Arbeitsmarktstrategen Recht zu geben: Der Arbeitsmarkt der Schweiz gilt als äußerst flexibel. Der Kündigungsschutz ist minimal, Lohnverhandlungen werden dezentral geführt, Flächentarifverträge (wie in Deutschland) existieren nicht. Die Unternehmen verfügen damit über erhebliche Spielräume, die Personalkosten kurzfristig den betrieblichen Gegebenheiten anzupassen. Darüber hinaus neigen die Schweizerinnen und Schweizer kaum dazu, ihren Forderungen durch Streik Nachdruck zu verleihen. Sie setzen vor allem auf innerbetriebliche Konfliktlösungen.¹



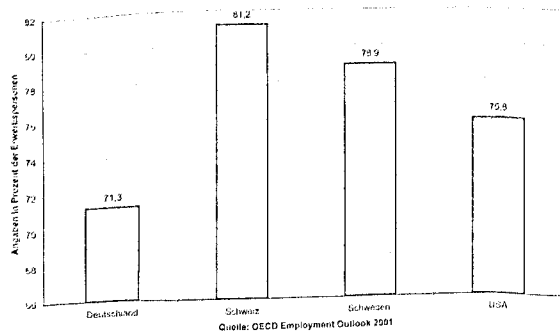
¹ Weimer, Heinz: 1992: Arbeitsmarkt Schweiz – Ein noch wenig beachtetes Erfolgsmodell. Übernennende Befunde liefern auch neue Denkanstöße, im IAB-Politikbericht: Aktuelle Analysen zum 6ten Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit, Ausgabe III, 2, Nürnberg

Diagramm 1: Arbeitslosigkeit im Jahr 2003



Hier werden bereits Aspekte angesprochen, die über die wirtschaftsliberale Deutung des Erfolgsmodells hinaus auf komplexere institutionelle und kulturelle Rahmenbedingungen hinweisen und eine differenziertere Analyse nationaler Arbeitsmärkte erfordern. Aber existiert im Zeitalter der Europäisierung und der Globalisierung der modernen Dienstleistungswirtschaften und -gesellschaften überhaupt noch so etwas wie ein nationaler Arbeitsmarkt? Verfügen die kollektiven Akteure der jeweiligen Nationalstaaten noch über politische Gestaltungsspielräume?

Diagramm 2: Erwerbsbeteiligung (Stand 2003)
(Anzahl Erwerbspersonen – erwerbstätig oder auf Stellensuche – dividiert durch die Gesamtbevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahre)



Aus deutscher Perspektive sind diese Fragen für die Schweiz relativ leicht mit einem Ja zu beantworten, zumal dort der Nationalstaat seine Steuerungsfunktion für Ökonomie und Gesellschaft noch nicht verloren hat. Für die Ökonomien und Gesellschaften der Europäischen Union jedoch fällt die Antwort schon schwerer. Der politische Traum von einem einigen, sicheren und friedlichen Europa wandelt sich immer mehr zu einem wirtschaftsliberalen Projekt der Entgrenzung nationaler Ökonomien mit der Illusion, die marktförmige Verflechtung der Industrie- und Dienstleistungswirtschaften garantiere per se Wachstum und Wohlstand. Die gleichzeitige Schwächung der nation-

alen sozialstaatlichen Institutionen wird dabei billigend in Kauf genommen. Aber zunehmend entwickelt sich in den Bevölkerungen ein Bewusstsein der damit einhergehenden Risiken. Zahlreiche Proteste und Demonstrationen gegen den Abbau von sozialen Ertragschaften in Europa unterstreichen diese gewachsene Sensibilität. Die Akzeptanz für Reformen unter dem Diktat der internationalen Wettbewerbs- und Konkurrenzfähigkeit schwindet. Gefordert werden politische Maßnahmen zur Regulierung von Arbeitsmärkten. Zumal die großen Unterschiede, die beispielsweise in Hinblick auf die Arbeitslosigkeit nach wie vor zwischen den europäischen Ländern bestehen, nachdrücklich auf eine nationale Verantwortung für den Arbeitsmarkt verweisen.

Die normativen Konflikte um die politische Gestaltung der Ökonomie, die hier angesprochen werden, hängen eng zusammen mit elementaren Kontroversen über die angemessene Theorie und Empirie wirtschaftlicher Prozesse. Worin liegt hierbei die Aufgabe der Soziologie? Die Kernkompetenz der Soziologie besteht vor allem darin, das Marktverhalten der Akteure als sinnhaftes Handeln im Kontext der Institutionen moderner Gesellschaften zu analysieren. Denn die Arbeitsmärkte, so unsere zentrale These, sind sozial konstruiert und haben auch im Zeitalter der Globalisierung ihre Funktion als Schlüsselinstitutionen moderner Gesellschaften nicht verloren. Darunter verstehen wir, dass moderne Gesellschaften auf spezifisch normativen, kulturell tradierten und variierten Ordnungsideen beruhen. Diese Ordnungsideen kristallisieren sich in einer historisch institutionalisierten Arbeitsteilung und Interaktion zwischen den ausdifferenzierten Sphären Staat, Markt und private Haushalte aus und prägen die nationalen Arbeitsmärkte. Die Nationalstaaten unterscheiden sich erheblich bezüglich der Geltung dieser Ordnungsideen, die vor allem regeln, welche Arbeiten in Form von Erwerbsarbeit, von unbezahlter Haus- und Eigenarbeit, von Ehrenarbeit oder gar von Zwangsarbeit (z. B. Dienstleistungen zur Produktion der äußeren Sicherheit als Wehrdienst) geleistet werden.² Wir werden solche gravierenden Unterschiede insbesondere in der Analyse der Entwicklung der Arbeitsmärkte im Bereich der verbraucherbezogenen bzw. personenorientierten Dienstleistungen nachweisen. Daran anschließend und abschließend greifen wir die eingangs aufgeworfene Frage nach den Konstruktionsprinzipien des Arbeitsmarkts in der Schweiz noch einmal auf und skizzieren unsere Forschungsperspektive.

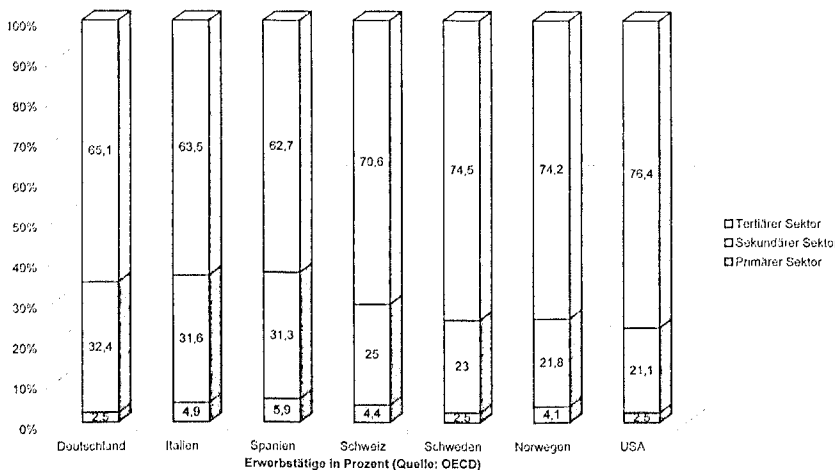
2. Die soziale Konstruktion der Arbeitsmärkte in Dienstleistungsgesellschaften

In den modernen Industriestaaten wächst der Anteil der Dienstleistungen am Bruttosozialprodukt beständig. Immer weniger Menschen sind mit industri-

² Grottel, Hans (1999): Strukturwandel der Arbeitsteilung. Globale Arbeit, Partialisierung und Feminisierung der Weltarbeit, und Arbeit, Sozialwissenschaftliche Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 26(1), 1-12.

ellen Fertigungstätigkeiten befasst, immer mehr Menschen arbeiten in Dienstleistungsberufen. Damit ist der Bereich der Dienstleistungen zum dynamischsten Sektor der Wirtschaft und zum Beschäftigungsmotor der modernen Industriestaaten geworden. Schauen wir uns das Balkendiagramm über die Beschäftigungsentwicklung in den Wirtschaftssektoren einzelner Industriestaaten an, so fallen jedoch erhebliche Unterschiede im Aufbau von tertiären Arbeitsplätzen ins Auge: In den skandinavischen und in den angelsächsischen Ländern werden mehr als zwei Drittel der Erwerbstätigen im tertiären Sektor beschäftigt. Eine Dienstleistungslücke weisen hingegen viele südeuropäische Länder und Deutschland auf (Diagramm 3).

Diagramm 3: Beschäftigungsstruktur im internationalen Vergleich



Der Politikwissenschaftler Fritz Scharpf hat schon in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts darauf hingewiesen, dass sich diese aufspreizende Dienstleistungslücke vor allem durch die unterschiedliche Beschäftigungsdichte in den verbraucherbezogenen Dienstleistungen erklärt, während die auf die Produktion von Gütern ausgerichtete Beschäftigung in den modernen Industriegesellschaften ein länderübergreifend vergleichbares Niveau erzielt. Viele Funktionen wie etwa Marketing, Werbung, Finanzierung und Transport würden nach der bisherigen Aufteilung dem Dienstleistungssektor zugerechnet, obwohl sie doch eigentlich auf die Produktion von Gütern gerichtet seien. Scharpf schlug daher vor, diese Funktionen zusammen mit dem bisherigen Industriesektor zu einer Kategorie „produktionsbezogene Beschäftigung“ zusammenzufassen. Neben der Landwirtschaft werden davon alle Tätigkeiten unterschieden, die nicht auf die Herstellung eines materiellen Produktes gerichtet sind. Scharpf nannte diese Kategorie „verbraucherbezogene Dienstleistungen“ und klassifizierte darunter alle Tätigkeiten im Groß- und Einzelhandel, im Hotel- und Gaststättengewerbe sowie die öffentlichen, sozialen und persönlichen Dienstleistungen.³

Diese fruchtbare Unterscheidung zwischen der Güterproduktion und den verbraucherbezogenen Dienstleistungen greifen die beiden Soziologen Hartmut Häußermann und Walter Siebel in ihrem Buch „Dienstleistungsgesellschaften“ auf.⁴ Sie zeigen, dass moderne Gesellschaften unterschiedliche Wege in die Dienstleistungsgesellschaft einschlagen, die sich insbesondere in der Produktion der, wie sie es nennen, konsumorientierten Dienstleistungen manifestieren und die ihre Arbeitsmärkte prägen. Entlang der Unterscheidung und der jeweiligen Relevanz der drei Sphären Staat, Markt, private Haushalte für die Produktion der konsumorientierten Dienstleistungen differenzieren die Autoren zwischen drei Typen: Konsumorientierte Dienstleistungen können in öffentlichen Einrichtungen des Staates wie in den skandinavischen Ländern, von privaten, kommerziell ausgerichteten Unternehmen wie in den angelsächsischen Ländern oder als unbezahlte Arbeit in den privaten Haushalten der Familien wie in den südeuropäischen Ländern und in Deutschland erbracht werden. Zur Erklärung der sozialen Konstruktionsprinzipien dieser auffälligen Unterschiede in der Entwicklung von tertiären Arbeitsmärkten verweisen die Autoren auf die zentrale Bedeutung eines der wichtigsten Instrumente demokratischer Gesellschaften zur selbstreferentiellen Gestaltung: auf den Sozialstaat. Die Regelungen, die Transferleistungen und die Dienstleistungsproduktion des Sozialstaats bestimmen im weitesten Sinne, wer in einer Gesellschaft welche sozialen Dienstleistungen zu erbringen hat, wer dafür bezahlt und ob sie als Tätigkeiten auf dem Arbeitsmarkt angeboten werden oder nicht.

Häußermann und Siebel knüpfen in ihren Überlegungen an Gösta Esping-Andersens idealtypische Analyse von verhaltensprägenden Wohlfahrtsregimen an, die als Resultate der nationalen Aushandlungen und Koalitionen der kollektiven Akteure zustande kommen.⁵ USA, Schweden und Deutschland fungieren als Referenzgesellschaften zum Beleg der Thesen:

a. USA (Archetyp des residual liberalen Wohlfahrtsregimes)

Wirtschaftsliberal geprägte Gesellschaften wie die USA haben durch eine hohe Lohnspreizung außerordentlich lange individuelle Erwerbsarbeitszeiten und durch das Fehlen öffentlicher sozialer Dienstleistungsangebote einen gewaltigen Arbeitsmarkt geschaffen. Die privaten Haushalte verlieren durch diese Struktur weitgehend ihre Bedeutung als Dienstleistungsproduzenten und Arbeitsraum der Familienmitglieder. Ein Heer niedrig entlohnter Dienstboten und die Beschäftigten der Serviceindustrie versorgen die fast vollständig in

³ Scharpf, Fritz 1986: Strukturen der post-industrialen Gesellschaft, oder: verdrängt die Maschinenarbeit die Tätigkeit in der Dienstleistung? und beantwortet die Ökonomen?, in: *Soziale Welt*, Bg. 17, Heft 1, S. 3-24.
⁴ Häußermann, Hartmut und Siebel, Walter 1996: *Dienstleistungsgesellschaften*, Frankfurt/Main.
⁵ Esping-Andersen, Gösta 1999: *The Three Worlds of Welfare Capitalism*, Cambridge.

Erwerbsorganisationen inkludierte Bevölkerung. Die Individuen sehen sich durch die residualen staatlichen Fürsorgeprogramme, die nur die bad risks abfedern, gezwungen, die materiellen Ressourcen selbst zu erwirtschaften, um sich die Unterstützungsleistungen zu kaufen, die ihnen zur sozialen Absicherung ihrer Lebenslagen (etwa durch Versicherungen oder durch personelle Hilfen) dienen. Die Wohlfahrtproduktion des Staates beschränkt sich vorwiegend auf bedarfsgeprüfte Sozialfürsorge, niedrige universelle Transferleistungen, bescheidene Sozialversicherungsprogramme und auf indirekte Förderung privater Sicherungsformen. Es lastet somit ein starker struktureller Zwang auf den Individuen, auf den Männern wie auf den Frauen, sich kontinuierlich am Arbeitsmarkt zu positionieren. Als Legitimationsbasis liegen die traditionellen Normen einer liberalen individualistischen Arbeitsethik zugrunde, deren Grundzüge schon Max Weber in seiner „Protestantischen Ethik“ skizzierte.

b. Schweden (Archetyp des sozialdemokratischen Wohlfahrtsregimes)

In einigen lange Zeit von sozialdemokratischen Parteien geprägten skandinavischen Ländern hat sich ein weiterer Idealtyp von Dienstleistungsgesellschaft und damit auch ein anderer Typ Arbeitsmarkt entwickelt. In diesen Gesellschaften spielt der Staat, der öffentliche Dienst, eine Schlüsselrolle bei der Produktion von konsumorientierten Dienstleistungen. Auch in diesem Fall wurden viele Aufgaben, die bisher informell in den privaten Haushalten, vor allem von nicht in den Arbeitsmarkt integrierten Frauen geleistet wurden, ökonomisiert. Ein umfangreiches Angebot an öffentlichen Dienstleistungseinrichtungen unterstützt die Integration der Frauen in den schwedischen Arbeitsmarkt. Der Staat als Dienstleistungsproduzent ist damit zum wichtigsten Arbeitgeber für Frauen geworden. Dieser Arbeitsmarkttyp zeichnet sich durch eine hohe geschlechtsspezifische berufliche Segregation und Segmentierung aus. Die Expansion des Arbeitsmarktes wird zulasten der privaten Haushalte über eine sehr hohe individuelle Steuer- und Abgabenquote finanziert.

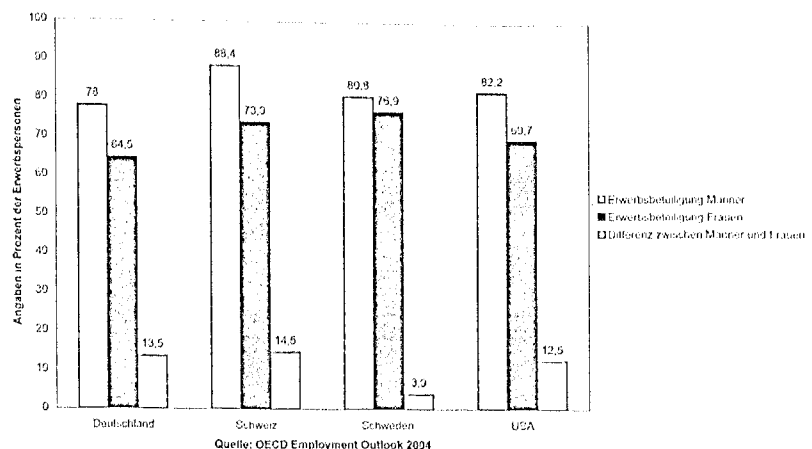
c. Deutschland (Archetyp des korporatistisch konservativen Wohlfahrtsregimes)

Ein dritter Weg in die Dienstleistungsgesellschaft und die Ausbildung eines dritten Idealtyps ist in Ländern zu beobachten, die lange Zeit von konservativ-katholischen Ordnungsideen geprägt wurden. Der Arbeitsmarkt in Deutschland illustriert diesen Typus auf exemplarische Weise. Die Transferorientierung des deutschen Sozialversicherungsstaats mit seinen hohen Lohnnebenkosten führt dazu, dass den privaten Haushalten finanzieller Spielraum für Eigen- und Fa-

milienarbeit (zum Beispiel Pflegeversicherung) zugebilligt wird, die Dienstleistungsproduktion des Staats und der Unternehmen aber minimal bleibt. Mit fatalen Auswirkungen auf den nationalen Arbeitsmarkt. Der Aufbau personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten wird dadurch blockiert. Der hohe Anteil der nicht-erwerbstätigen Bevölkerung in Deutschland, die geringe Erwerbsquote von Frauen sind die Kehrseite dieses „erwerbsarbeitslosen“ Arbeitsmarkttyps. Eine Expansion von Arbeitsplätzen vergleichbar mit Schweden oder den USA wird nicht erreicht. Deutschland wird daher auch als Modell einer Selbstbedienungsgesellschaft bezeichnet, in der viele soziale Leistungen wie Kindererziehung und Altenbetreuung in den privaten Haushalten unter Zuhilfenahme von Konsumgütern erbracht werden und daher nicht zur Expansion des Arbeitsmarktes beitragen.⁶

Die Arbeitsmärkte in den herangezogenen Gesellschaften USA, Schweden, Deutschland sind als historische Individuen (Weber), jenseits von Globalisierung und Europäisierung, unterschiedlich sozial konstruiert. Der dänische Politikwissenschaftler Gøsta Esping-Andersen betont in seiner komparativen Sozialforschung vor allem die Rolle der sozialpolitischen und ökonomischen Entwicklungspfade in den jeweiligen Gesellschaften und identifiziert idealtypische Institutionenmuster, deren Kenntnis für die Reform moderner Dienstleistungsgesellschaften und deren Arbeitsmärkte unverzichtbar ist. Im Unterschied zu Esping-Andersen stehen für uns aber nicht primär die de-kommodifizierenden Wirkungen des Sozialstaates für das Individuum im Mittelpunkt, sondern uns geht es um die Frage, welche der institutionalisierten Arbeitssphären (Markt, Staat, private Haushalte) jeweils als zentraler Produzent für Dienstleistungen fungieren. Diese Arbeitsteilung ist das Ergebnis vergangener und gegenwärtiger normativer Konflikte um die „gute“ Ordnung moderner Gesellschaften. Wie ist das nun mit der Schweiz?

Diagramm 4: Erwerbsbeteiligung von Männern und Frauen (Stand 2003)



⁶ Esping-Andersen, Gøsta (1996): *Arbeiten und Leben in der Dienstleistungsgesellschaft*, Frankfurt

3. Entwicklungstendenzen des Arbeitsmarktes in der Schweiz

Gøsta Esping-Andersen ordnete die Schweiz dem liberalen Idealtypus zu.⁷ Auf den ersten Blick scheint diese Zuordnung plausibel. Die hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen und der älteren Erwerbsbevölkerung sowie die langen Arbeitszeiten der Beschäftigten zeigen, dass die Schweizer Bevölkerung zur Existenzsicherung in besonderem Maße auf den Arbeitsmarkt verwiesen wird. Gegen die Zuordnung der Schweiz zum liberalen Typus spricht jedoch die geringe Lohnspreizung. Eine staatliche Rentenversicherung mit einer stark umverteilenden Wirkung, die allen Schweizer Bürgern eine Grundsicherung im Alter ermöglicht, und eine umfassende Arbeitslosenversicherung auf vergleichsweise hohem Niveau weichen von der liberalen Fixierung auf Kommodifizierung zur Erhaltung der materiellen Lebensgrundlagen der Bürger ab. Hinzu kommen weitere mit Deutschland und damit mit einem konservativen Wohlfahrtsregime vergleichbare Konstellationen: In der Schweiz bestehen wie in Deutschland beträchtliche Unterschiede zwischen der Erwerbsquote von Männern und Frauen (Diagramm 4). Auch in der Schweiz gehen überwiegend Frauen einer Teilzeitbeschäftigung nach (Schweiz: 34 Prozent ohne Kind, 58 Prozent mit einem Kind und 67 Prozent mit zwei oder mehr Kindern).⁸ Auch in der Schweiz sehen sich gut ausgebildete Frauen gezwungen, zugunsten ihrer Berufstätigkeit auf Kinder zu verzichten. Traditionelle Wertvorstellungen, die der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in den privaten Haushalten zugrunde liegen, erschweren den Frauen auch in der Schweiz, Familie und Beruf miteinander zu verbinden. Die niedrige Fertilitätsrate (Schweiz: 1,5; Deutschland 1,4) unterstreicht diesen Sachverhalt nachdrücklich.⁹

Für den Arbeitsmarkt bedeutet dieses Szenario, dass Frauen in erheblichem Maße als Manövriermasse auf dem Arbeitsmarkt fungieren. In Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs werden Frauen partiell in den Arbeitsmarkt integriert und in Phasen wirtschaftlicher Rezession widmen sie sich wie-

der den ihnen zugewiesenen Aufgaben in der Familie. Diese Dynamik lässt sich in der Schweiz nicht nur für die Frauen, sondern vor allem auch für die ausländischen Arbeitskräfte empirisch gut nachweisen.¹⁰ Kombiniert mit einer äußerst geringen Dekommodifizierung auf dem Arbeitsmarkt hat diese konservativ-korporatistische Steuerung des Arbeitskräfteangebotes die Schweiz bis in 90er Jahre sehr erfolgreich vor einer nennenswerten statistisch erfassten Arbeitslosigkeit bewahrt. Die zeitweise für Schweizer Verhältnisse recht hohe Arbeitslosigkeit bis zu 5,1 Prozent in der Wachstumsschwäche Mitte der neunziger Jahre zeigt jedoch deutlich, dass die Leistungsfähigkeit dieses konservativen Steuerungsmodells offenbar zurückgeht. Spätestens bei der nächsten Wachstumskrise wird sich also auch in der ehemals so erfolgreichen Schweiz die Frage nach einer alternativen Beschäftigungspolitik stellen.

Wir fassen zusammen: Deutschland und die Schweiz haben sich zu alternden Gesellschaften entwickelt, in denen die bewährten wirtschafts- und sozialpolitischen Strategien immer weniger greifen. Konservative Wertvorstellungen erschweren es beiden Ländern, die – trotz der geringen Wachstumsraten und des Beschäftigungsrückgangs im industriellen Sektors – vorherrschende klassische Industriepolitik zu überwinden und stattdessen beschäftigungsintensivere Wege – wie beispielsweise im skandinavischen Modell – der Unterstützung der privaten Haushalte durch den Ausbau eines sozialen Netzwerkes mit verbraucherbezogenen Dienstleistungen einzuschlagen. Die gegenwärtige Unterfinanzierung und Unterproduktion haushaltsnaher verbraucherbezogener Dienstleistungen mit den daraus resultierenden wachsenden sozialen und ökonomischen Folgeproblemen ist auch in der Schweiz nicht mehr zeitgemäß. Die größten Herausforderungen für die nationalen Arbeitsmärkte kommen, um es pointiert mit Esping-Andersen zu formulieren, aus dem Innersten der Industrienationen selbst, weniger aus der Europäisierung und Globalisierung.

⁷ Esping-Andersen, *Op. cit.* 1999, S. 9, S. 25.

⁸ Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 2001 und auf alle Teilzeiterwerbstätigen Frauen zwischen 25 und 54 Jahren. Genauere Angaben finden sich in der Onlinequelle: *OECD 2002: Employment Outlook 2001, Table*.

⁹ Die Angaben zur Geburtenrate beziehen sich auf das Jahr 2000 und sind dem OECD Report *Society at a Glance*, aus dem Jahr 2002 entnommen. *Vgl. auch OECD.org/elsa/indicat/ors*, 7 dort abgerufen am 14.02.2005.

¹⁰ Vgl. Schmidt, Manfred G. 1995: *Volle Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Vom Sonderweg zum Normalfall*, in: *Politische Vierteljahrshefte*, 13, 36, 72f. Heft 1, S. 35-48.